
Jürgen Born*

Hermes/Merkur. Zur Rezeption der Antike in der Bildenden Kunst Danzigs zu Beginn des 17. Jahrhunderts.

Im Danzig des siebzehnten Jahrhunderts nannte man den griechischen Götterboten Hermes stets bei seinem römischen Namen: *Merkur*, eben den Gott der Kaufleute und des Handels. Bereits Reinhold Curicke vermutet, „Mercurius“ sei der „alten und ersten Danziger Abgott“ gewesen.¹ Ihn hätten sie also schon vor der Christianisierung, zusammen mit anderen heidnischen Göttern, verehrt. Und in der Tat findet sich in der Kunst des 17. und 18. Jahrhunderts dieser Stadt kaum der Name *Hermes*, häufig dagegen der des *Merkur*, nämlich als Bezeichnung für den Gott des Handels.



Abb. 1: Steinplastik des Merkur über dem Eingang zum Ratskeller.
Foto: Jürgen Born (2013).

* Professor Dr. Jürgen Born, Ratingen.

¹ Reinhold Curicke, *Der Stadt Danzig Historische Beschreibung* (Faksimile-Druck nach der Originalausgabe, Amsterdam und Dantzig 1687), S. 296–297.



Abb. 61: Merkur vor dem Ratsweinkeller

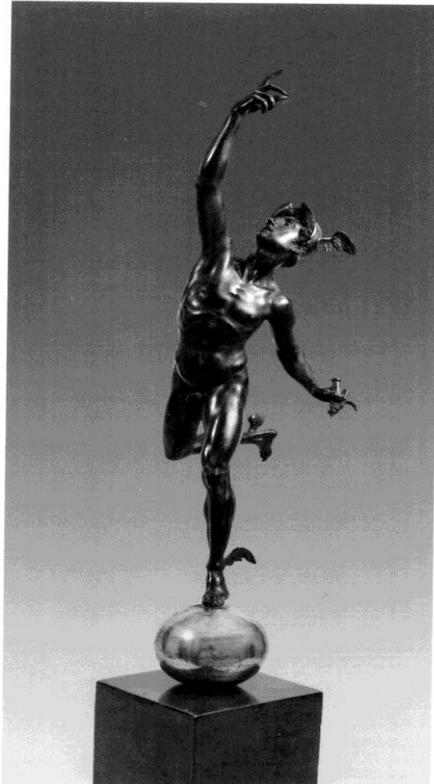
Abb. 2: Quelle: Danziger Hauskalender 1984.

Es war diese Steinplastik über dem Eingang zum Ratskeller, die den Autor zu folgender Betrachtung anregte. Die in Rede stehende Plastik fand allerdings erst in den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts dort ihren Platz. Zuvor, das heißt im 17. Jahrhundert, hatte ihn eine andere – weibliche – Figur eingenommen. Sie ist auf dem Kupferstich des Artushofs bei Curicke² allerdings nur in Umrissen zu erkennen.³

Geschaffen wurde die heutige Skulptur des Merkur, wie auch ihre zahlreichen Nachbildungen in Hansestädten wie Hamburg, Lübeck u. a., nach dem weltberühmten Vorbild der aus Bronze gegossenen Figur des Bildhauers Giambologna (eigentlich Giovanni Battista da Bologna, 1529–1608) in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Äußere Kennzeichen des Merkur, wie auch die seiner griechischen Entsprechung Hermes sind: Flügel am Hut oder Helm (petasos), Flügel an den Sandalen, Heroldsstab (caduceus), gelegentlich gleichfalls mit Flügeln versehen und umwunden von zwei einander anblickenden Schlangen.

² Ebd.

³ Das bestätigte dem Verfasser der Düsseldorfer Architekt und Maler Gerhard Kaletka; er untersuchte nach vorgefundenen Quellen akribisch die baulichen Veränderungen des Eingangs zum Ratskeller seit Curicke (1687).



Kat. XIII.5

Abb. 3: Ein um 1700 nach dem Vorbild Giambolognas in Bronze gegossener Merkur.
Quelle: *Andreas Schlüter und das barocke Berlin*. Berlin: (Ausstellungskatalog) April–Juni 2014, S. 221.

Im ersten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts begegnet uns Merkur im Deckengemälde des Roten Saales des Rechtstädtischen Rathauses: In der berühmten „Apotheose des Danziger Handels“, die Isaak van den Blocke in den Jahren 1606 bis 1609 schuf, erscheint er mit Heroldstab und wehendem Mantel in der unteren Mitte des großen Ovals, und zwar gegenüber einer Gruppe von Kaufleuten. Es ist, als nähmen sie sein plötzliches Erscheinen in ihrer Mitte mit Bestürzung wahr; dabei schauen ihn die ersten fünf direkt an, während die anderen, von ihm abgewandt, in ihre Geschäfte vertieft bleiben. Erst eine Vergrößerung dieses Ausschnitts aus dem Gemälde lässt erkennen, was in den Kaufleuten vor sich geht, die in unmittelbarer Nähe des „leibhaftig“ hereinschwebenden Merkur stehen: Der aus der Unbegrenztheit des Mythos

kommende Merkur bahnt sich hier seinen Weg in die Welt der Danziger Kaufleute des frühen siebzehnten Jahrhunderts.⁴ In der Mythologie wäre die Begegnung des Götterboten mit den Menschen nichts Außergewöhnliches, den Kaufleuten des siebzehnten Jahrhunderts aber steht hier der Schrecken ins Gesicht geschrieben.

Im weiteren Umkreis dieser Szene vor dem Artushof reicht ein Repräsentant des polnischen Adels einem Danziger Kaufherrn die Hand. Kaufleute aller jener Länder, die mit Danzig in regen Handelsbeziehungen standen und in der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Reichtum der Stadt beitrugen. Zu sehen sind dort unter anderen ein Holländer, ein Engländer und ein Russe.⁵

In seinem Buch über den jungen Andreas Gryphius begleitet Marian Szyrocki den achtzehnjährigen Dichter 1634 auf dessen Reise von Schlesien nach Danzig; Gryphius wollte dort an dem berühmten „Akademischen Gymnasium“ seine Studien fortsetzen. Treffend kennzeichnet der Autor aus diesem Anlass die ökonomische Blüte Danzigs, das damals „zu den bedeutendsten und reichsten Städten Europas“ gehörte:

„Aus ganz Polen kamen riesige Getreidetransporte die Weichsel herunter in den Hafen, von wo aus das Getreide dann ins Ausland verschickt wurde. Danzig besaß dafür das Monopol und diktierte ganz Polen die Preise. In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erreichte der Getreideexport seinen Höhepunkt. Jährlich wurden über 200 000 Tonnen Roggen und Weizen nach Holland, Skandinavien, England, Spanien, Portugal und anderen Staaten verkauft. Außerdem exportierte man auch noch andere Waren, wie Holz, Pech, Tuch, Leinwand, Häute, Pelze und Bernstein. Andererseits bezog Polen auf dem Weg über Danzig einen großen Teil seines Imports. Dieser lebhafteste Handelsverkehr war die Hauptquelle der großen Einkünfte der Stadt. Aber auch das Danziger Handwerk erfreute sich eines guten Rufes und brachte eine nicht unbedeutende Summe Geldes ein.“⁶

⁴ Diese Vergrößerung verdanke ich Herrn Karl-Heinz Kluck, Hamburg.

⁵ Vgl. Teresa Grzybkowska, *Zwischen Kunst und Politik*, Warschau 2003, S. 52.

⁶ Marian Szyrocki, *Der junge Gryphius*, Berlin 1959, S. 71.



Abb. 4: Untere Bildhälfte von Isaak v. d. Blockes Deckengemälde „Apotheose des Danziger Handels“.

Merkur erscheint noch ein zweites Mal in v. d. Blockes Komposition, und zwar in einem der vierundzwanzig kleinen Gemälde, die um das zentrale Deckenoval herum angeordnet sind, diesmal aber in einem emblematischen Kontext: Hier vermählt er Ceres, die Göttin der Fruchtbarkeit der Felder, mit dem Meergott Neptun; sie trägt einen Korb mit Früchten in der Linken, die Rechte reicht sie dem aus dem Meer auftauchenden Meergott zum Bunde. Über ihnen schwebt mit wehendem Mantel, einen Korb mit Ähren in der Rechten, der sie vermählende Merkur. Die Bedeutung ist offensichtlich: Die Vermählung der beiden Gottheiten führt zur Blüte des Handels und damit zum Reichtum der Hansestadt. Die Inschrift auf dem Steinquader in der Mitte: „Mutua Operas“ (‘Gegenseitiges hilfreiches Wirken, gegenseitige Taten’). Hier hat Merkur – wie seine griechische Entsprechung Hermes – eine vermittelnde Funktion.

Man mag diese Gestalten in der antikisierenden Kunst des späten 16. und des 17. Jahrhunderts als dekoratives Detail auffassen; die Künstler mögen auf diese Weise den Wünschen der Auftraggeber aus dem Kreise der humanistisch gebildeten Patrizier entsprochen haben. Denn zur Gelehrsamkeit gehörte damals die Kenntnis des Altertums. Martin Opitz (1597–

1639) verweist in seinem *Buch von der teutschen Poeterey* (1624) unter anderem auf die Lektüre des Plutarch.

Hatten Künstler, wie Isaak v. d. Blocke in seinem Deckengemälde, die Stadt verherrlicht, so wollten die damals in Danzig weilenden Dichter den Repräsentanten der Bildenden Kunst nicht nachstehen: Sie priesen – drei Jahrzehnte später – in ihren Lobgedichten (den seit Antike und Mittelalter beliebten *laudes urbium*) die Schönheit und den Reichtum der Stadt, die Pracht ihrer Bauwerke, die Tapferkeit ihrer Männer, die Anmut ihrer Frauen. Auch sie riefen, wie Georg Greflinger in seinem „Das blühende Danzig“ (1646), zu Beginn ihres Gedichts, ganz nach dem Vorbild der Klassik, den Beistand der Muse an oder den Apollons, den Gott, der auch die Gabe des Gesanges verlieh:

Apollo helffe mier, Ich wil von Dantzig singen,
Und, wo es möglich ist, es an die Sterne bringen,
Dahin es auch gehört

Eigentümlich erscheint uns heute die Diskrepanz zwischen der Bedeutung, die Künstler wie Dichter seinerzeit der Götterwelt der Antike beimaßen, und der Realität ihres christlichen Glaubens. Im Vorwort zu seiner Auswahl *Deutsche Barock-Lyrik* (1960) führt Herbert Cysarz über die Dichter des 17. Jahrhunderts aus: „Unsere Apostel der antiken Mythologie glauben ja nicht an Jupiter und Apoll, Minerva und Venus; sie glauben zitternd an die Erbsünde, die Eitelkeit der Eitelkeiten, das Jüngste Gericht und die Folterqualen der Hölle.“



Abb. 5: Ausschnitt aus van den Blockes Deckengemälde (Mercur in der unteren Bildhälfte rechts). Foto: Jürgen Born.



Abb. 6: Die Hochzeit von Neptun und Ceres, vermittelt durch Merkur. Kleines Oval im Deckengemälde der „Apotheose“. Quelle: Teresa Grzybkowska: *Zwischen Kunst und Politik. Der Rote Saal des Rechtstädtischen Rathauses in Danzig*. Warschau 2003.

Möge diese von Impressionen des Verfassers im Jahre 2013 ausgehende Studie deutsche wie polnische Danziger zur weiteren Erforschung der Antike-Rezeption in der Bildenden Kunst der Hansestadt im 17. Jahrhundert anregen.

Literatur

Bogucka, Maria: *Das alte Danzig. Alltagsleben vom 15. bis 17. Jahrhundert*. München 1987; Butler, E. M.: *The Tyranny of Greece over Germany*. Cambridge 1935. Übersetzung, gekürzt, unter dem Titel: *Deutsche im Banne Griechenlands*. Berlin 1948; Cuny, Georg: *Danzigs Kunst und Kultur im 16. und 17. Jahrhundert*. Frankfurt a. M. 1910; Drost, Willi: *Geschichte der Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock*. Berlin/Leipzig 1938; Gralatz, Daniel: *Versuch einer Geschichte Danzigs*. Bde. 1–3. Danzig 1913–24. Neudruck: Aalen 1967; Grzybkowska, Teresa: *Między Sztuką a Politiką: Sala Czerwona Ratusza Głównego Miasta W*

Gdańsku. Warszawa 2003/Zwischen Kunst und Politik. Der Rote Saal des Rechtstädtischen Rathauses in Danzig. Warschau 2003; Kalecinski, Marcin: Danzig – Neues Jerusalem – Neues Rom. Antikes in der Danziger Kunst der Calvinisten-Zeit. Köln 2011, bes. S. 320–325; Löschin, Gott-hilf: Geschichte Danzigs von der ältesten bis zur neuesten Zeit. Danzig 1822–23; Püttner, Elise: Norddeutsche Städte und Landschaften Nr. 2: Danzig. Illustrierter Führer durch Danzig und Westpreußen. Danzig 1907; Simon, Paul: Geschichte der Stadt Danzig bis 1626. Bde.1–3. Aalen 1967; Scharf, Helmut: Kleine Kunstgeschichte des deutschen Denkmals. Darmstadt 1984; Schultz, Johann Carl: Danzig und seine Bauwerke. Darmstadt 1969; Schleuning, Horst: Danzig. Geschichte einer Stadt im Spiegel ihrer Denkmäler. Bremen 1992; van Stekelenburg, Dick: Michael Albinus ‚Dantiscanus‘ (1610–1653). Eine Fallstudie zum Danziger Literaturbarock. Amsterdam 1988.

Streszczenie

W siedemnastowiecznym Gdańsku Hermes, grecki posłaniec bogów nazywany był swoim rzymskim odpowiednikiem jako Merkury, bóg kupców i handlu. Patrząc na kamienną figurę Hermesa nad wejściem do piwnicy ratuszowej na tle niebieskiego nieba wygląda on jakby biegł z depeszą po niebieskim szlaku. Figura ta znalazła się na tym miejscu jednak dopiero w latach osiemdziesiątych XIX wieku. Stworzona ona została na wzór słynnej na cały świat wylanej z brązu rzeźby autorstwa rzeźbiarza nazywanego Giambologna (a właściwie Giovanni Battista da Bologna, 1529–1608) w drugiej połowie XVI. Wieku. Zewnętrzne atuty Merkurego, tak jak i jego greckiego odpowiednika Hermesa to skrzydła na helmie (petatos), skrzydła przy sandałach, berło herolda (caduceus), niekiedy przedstawiane również ze skrzydłami i oplecione dwoma spoglądającymi na siebie wężami. W pierwszym dziesięcioleciu XVII wieku Merkurego można zaobserwować na obrazie umieszczonym na suficie czerwonej sali ratusza miejskiego w słynnej „Apoteozie gdańskiego handlu”, namalowanej przez Issaka van den Blocke w latach 1606 do 1609.